

DIE RUDERWALLFAHRT EIN DENKWÜRDIGES ERLEBNIS

Von Christiane Quirin



Anlandung in Breisach am 20. Juni 2014

Als ich vom Plan einer Ruderwallfahrt von Breisach nach Köln anlässlich der 850-Jahr-Feier des Stadtpatroziniums erfuhr, habe ich meine Teilnahme spontan zugesagt. Die Idee, symbolisch zu Ende zu bringen, was so lange Zeit zuvor von Rainald von Dassel begonnen wurde, hat mir sehr gefallen. Die nachgestellte Anlandung der Reliquien am Freitag, 20. Juni 2014 war der perfekte Rahmen, sich gefühlsmäßig endgültig auf die Wallfahrt einzustimmen, denn vorher waren wir alle noch so sehr mit dem Herrichten der Barke beschäftigt, dass kaum Zeit für besinnliche Gedanken blieb.

Was wünscht man sich vor Antritt einer solchen Reise? Ganz wichtig ist halbwegs gutes Wetter, denn mehrere Tage bei Wind und Dauerregen mit klammer Kleidung im Boot zu sitzen, würde sich sicher negativ auf die Motivation auswirken. Und gerade Motivation, gute Laune und sehr viel Durchhaltevermögen sind die Grundvoraussetzungen für den Erfolg eines solchen Projektes. Den Rhein mit einem Ruderboot zu befahren ist nicht ganz ungefährlich, wichtig ist also auch, dass alle Mitreisenden sich gegenseitig auf einander verlassen können. Allerdings erhielt meine Motivation bereits den ersten Dämpfer, als ich den Vierer zu Gesicht bekam, in dem wir die Streckenabschnitte zurücklegen wollten, für die die Barke nicht geeignet ist. In den letzten Jahren bin ich nur mit absoluten High-Tech-Booten unterwegs gewesen. Und dann dieser „Seelenverkäufer“ wie Harald ihn gleich getauft hat. Ich sollte mein Leben einem uralten offenen Vierer in zweifelhaftem baulichen Zustand anvertrauen? Natürlich sind mir da sofort einige Gründe eingefallen, nicht an dieser

Wallfahrt teilzunehmen. Aber wie war das doch gleich mit der Kameradschaftlichkeit? Die anderen im Stich lassen, gehört sich doch auch nicht. Also Bedenken hinunterschlucken und gute Miene zum bösen Spiel machen. Am nächsten Morgen bei der feierlichen Verabschiedung ging es mir doch gleich viel besser. Es war ein unglaubliches Gefühl, als wir uns nach dem Kaisergruß rheinabwärts auf den Weg machten. Doch die nächste böse Überraschung lauerte bereits auf uns. Die französischen Schleusenwärter weigerten sich trotz Zusage plötzlich, uns zu schleusen. Wenn der Start bereits so schwierig ist, kann es ja eigentlich nur besser werden. Gegenseitig trösteten wir uns damit, dass Rainald von Dassel genauso wie wir mit den Unwägbarkeiten der Flussfahrt zu kämpfen hatte und sein Schiff verlassen musste, wenn es auf dem Wasser nicht mehr weiter ging. Ian prägte den Begriff des „Ochsenkarrens“ für unser Begleitfahrzeug. Wo immer es kein Weiterkommen gab, mussten wir Boot und Barke auf denselben verladen und das Hindernis umfahren. Allerdings gab es auch mehr als genug Stellen, an denen wir ohne die Hilfe des Ochsenkarrens auskommen und das Boot über Hunderte von Metern um Staustufen herumtragen mussten, und das, während die Sonne erbarmungslos auf uns herunter brannte. Die Strecke zog sich endlos hin und mir wurde sehr bewusst, dass gelegentliche Blicke auf die Uhr nur nervös machen. Die Armbanduhr verschwand in der Tasche und wir alle versuchten, ganz entspannt zu bleiben, wenn wir den Zeitplan nicht einhalten konnten. Jubel brach im Boot aus, als wir die Schleuse von Straß-

burg anstandslos passieren durften und das angedachte Nachtquartier noch rechtzeitig erreichten, doch Freude und Leid folgen dicht aufeinander. Am nächsten Tag war der Schleusenwärter von Gamsheim keiner Argumentation zugänglich und ließ uns nicht passieren. Wir mussten kilometerweit zurückrudern, bis wir endlich eine geeignete Stelle fanden, an der wir das Boot auswassern und auf den Ochsenkarren verladen konnten. Und dann, endlich freie Fahrt! Träge fließt der Rhein dahin, die Sonne brennt, der Gegenwind ist extrem, das Boot quietscht,

schutzpolizei anhält. Der Rhein ist wegen einer Bombendrohung gesperrt und als wir endlich weiterfahren dürfen, überholen uns die Schiffe wie Perlen an einer Schnur. Die Wellen klatschen mit Wucht gegen die Bordwände und erschweren uns das Fortkommen erheblich. In Worms kommen wir so spät an, dass unsere Hotelzimmer teilweise bereits anderweitig vergeben worden waren. Am folgenden Morgen sind nur noch sechs Ruderer für die Barke am Steg, von solchen Misslichkeiten lassen wir uns aber die Laune nicht verderben, allerdings erreichen wir Mainz



ächzt und knarrt bei jedem Schlag, die Geräusche, die sich nicht abstellen lassen, werden zur Folter, die ersten Blasen und wunde Stellen an den Beinen, wo die Haut an den Rollschienen scheuert, machen sich bemerkbar, ich fühle mich wie eine Galeerensklavin.

Ein herzlicher Empfang mit Mittagessen in Rastatt macht Mut für die restlichen Kilometer dieser Etappe. Am dritten Tag brennt wieder die Sonne auf uns herab, der Gegenwind bläst mit unverminderter Heftigkeit, geradezu quälend langsam zieht die Flusslandschaft vorbei und dann kommt plötzlich die Nachricht, dass wir in Speyer zum ersten Mal auf die Buswallfahrer treffen werden! Die Lethargie im Boot weicht allgemeiner Freude, anmutig gleitet der Seelenverkäufer durch die glitzernden Wellen, und dann stehen sie alle da am Ufer, jubeln, klatschen und singen „Viel Glück und viel Segen,“ für uns. Es ist ein unglaublich großartiges, erhebendes Gefühl und wir alle im Boot sind sehr gerührt und unendlich dankbar für diese Unterstützung. Blasen und mittlerweile offene Wunden an den Beinen sind vergessen, die letzten Kilometer bis zur Anlegestelle schweben wir förmlich dahin. Nach dem Mittagessen kommt endlich die Barke wieder zum Einsatz. Nach den unzähligen Stunden im Seelenverkäufer in die »Rheingold« umzusteigen, ist eine wahre Wohltat. Die Ruderfreunde, die in Speyer zugestiegen sind, haben Mohrenköpfe mitgebracht, die wir auf dem Mittelgang durchschieben. Die Stimmung ist gelöst, die Sonne lacht uns noch immer und auch der Gegenwind hat uns noch nicht vergessen. Langsam, aber unaufhaltsam kommen wir voran, bis uns in Mannheim plötzlich die Wasser-

mit mehrstündiger Verspätung und bekommen die Barke wegen des niedrigen Wasserstandes nur unter großen Mühen aus dem Wasser.

Nach einem herzlichen Empfang bei den Mainzer Ruderern fahren wir den Buswallfahrern mit dem beladenen Ochsenkarren entgegen, es wird ein regelrechter Triumphzug und wir alle freuen uns auf die wunderschöne Loreley-Etappe am nächsten Tag, die allerdings auch sehr gefährlich ist und die wir wieder mit dem Seelenverkäufer fahren. Das Schiff, auf das die Buswallfahrer umgestiegen sind, überholt uns und sendet uns ein Hornsignal als Gruß, wir würden sie so gerne zurück grüßen, aber Thomas Haarhoff, der diese Etappe steuert, ist unerbittlich. Die Hände müssen an den Skulls bleiben, nur er winkt zurück. Der Seelenverkäufer ist ein Spielball des Flusses, eine Nusschale im Vergleich zu den Schiffen die jetzt sehr dicht an uns vorbeifahren. In St. Goar sehen wir unsere Buswallfahrer noch einmal, beim Verlassen des Schiffes und weitere Minuten später fahren sie mit dem Bus an uns vorbei. Die Hupe wirft ein vielfältiges Echo auf uns zurück, wir fühlen uns großartig. Der Rhein fließt schnell, wir spulen die Kilometer nur so herunter. Trotzdem sind wir alle heilfroh, als wir endlich Neuwied erreichen. Wir bekommen das schwere Boot kaum mehr aus dem Wasser, so müde sind wir. Eine Nacht reicht einfach nicht mehr aus, um sich für die nächste Etappe genügend zu erholen. Am nächsten Morgen lassen wir den Seelenverkäufer in dem Bewusstsein zu Wasser, dass uns die letzte große Etappe mit achtzig Kilometern bevorsteht. Das Wetter beginnt umzuschlagen, es ist nicht mehr so gna-

denlos heiß, trotzdem sind wir erleichtert, als wir in Bad Honnef für die Mittagspause anlegen. Die Männer wollen den Rest des Weges auf dem Ochsenkarren zurücklegen, keiner fühlt sich mehr imstande auch nur einen Schlag zu rudern. Kneifen auf den letzten Kilometern, das geht gar nicht! Wir haben gesagt, dass wir von Breisach nach Köln rudern und wir werden auf gar keinen Fall so kurz vor dem Ziel aufgeben! Ich kann mich durchsetzen, alle steigen wieder ins Boot.

Eine Zeit lang kommen wir noch ganz gut voran, aber irgendwann habe ich das Gefühl, dass sich die Kilometer ziehen wie Kaugummi. Köln will einfach nicht näherkommen, obwohl wir rudern und rudern. Es beginnt zu regnen, wir sind tropfnass, als wir dann endlich doch noch

unzähligen Strapazen endlich sicher in Köln angekommen war. Gemeinsam mit den Buswallfahrern fahren wir in die Stadt, um am Festgottesdienst und am feierlichen Empfang im Rathaus teilzunehmen. Ehrfürchtig bestaune ich den mächtigen Dom, der Festgottesdienst, den Domdechant Kleine sehr persönlich und mit sehr bewegenden Worten hält, macht mir bewusst, dass wir etwas sehr Großes vollbracht haben. Als wir unter dem Schrein der Heiligen Drei Könige durchgehen, fühle ich mich ihnen durch die letzten Tage sehr verbunden. Beim festlichen Empfang werden wir noch einmal gefeiert wie die Helden und während ich den Rednern zuhöre, frage ich mich, ob Ihr lieben Buswallfahrer eigentlich wisst, wie sehr Ihr uns mit Eurer Bewunderung und Eurer Solidarität geholfen habt,



Anlandung am Kölner Rheinufer am 28. Juni 2014

unsere Anlegestelle in der Domstadt erreichen. Die Erleichterung, dass wir es tatsächlich geschafft haben, weicht schnell großer Enttäuschung, als wir erfahren, dass wir wegen des Niedrigwassers nicht wie geplant, den Schrein mit der Barke anlanden können. Ich bin frustriert und es dauert ziemlich lange, bis ich mich darüber freuen kann, dass wir es tatsächlich bis nach Köln geschafft haben. Am nächsten Morgen besteigen wir dann den Seelenverkäufer zum allerletzten Mal, um den sicher vertäuten Schrein zur Anlandestelle zu bringen. Da es dort keinen Bootsteg gibt, steigen wir im Fluss aus und waten ans Ufer, wo wir mit großem Jubel empfangen werden. Ich kann mir vorstellen, wie Rainald von Dassel sich damals gefühlt haben muss, als er mit seinen kostbaren Reliquien nach

diese Rudertortur zu überstehen. Eure Unterstützung hat Muskelkater und Schmerzen erträglicher gemacht und uns ermutigt durchzuhalten. Ihr habt so felsenfest an uns geglaubt, wir mussten es einfach schaffen!

Am Ende einer Reise steht die Heimkehr, die in unserem Fall mit einem Dankgottesdienst im Münster gefeiert wurde. Wieder saß ich in der ersten Reihe, vor mir am Altar der kostbare Silberschrein, zusammen mit dem Holzschrein, mit dem wir die lange Reise angetreten hatten, flankiert von unseren Riemen, die an den Säulen rechts und links daneben lehnten. Auch Pfarrer Werner Bauer hat sehr bewegende und persönliche Worte gefunden, um das Band, das zwischen den Ruderern und den Buswallfahrern geknüpft wurde, zu beschreiben. Ich sehe zum Altar, denke, dass es schön ist, wieder zuhause zu sein, und dass es gut ist, dass Gervasius und Protasius damals in Breisach in unserem schönen Münster bleiben wollten. Im Kölner Dom wären sie vielleicht nur einige von vielen Heiligen neben den Heiligen Drei Königen gewesen, bei uns sind sie etwas ganz Besonderes.

Christiane Quirin

*1962 in Freiburg. Abitur am Martin Schongauer-Gymnasium in Breisach. Französisch-Studium an der Sorbonne in Paris und in Heidelberg Dolmetscherin und Übersetzerin. Einige Zeit als Fremdsprachensekretärin für ein pharmazeutisches Unternehmen in Freiburg gearbeitet. Seit zehn Jahren wohnt sie mit ihrem Mann und ihren beiden Kindern in Breisach. Die passionierte Ruderin engagiert sich im Tierschutz, wo sie sich vor allem um mutterlose Katzenkinder kümmert.

